

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 43 (2014)

Artikel: Die Sonnhalde in Adlikon : Entstehungsgeschichte einer Siedlung in Plattenbauweise aus den 70er-Jahren und Ausblick auf das Quartierleben und die Erhaltung der Wohnqualität
Kapitel: Konzeption der Siedlung "Sonnhalde"
Autor: Steiger, Peter / Meier, Hansruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzeption der Siedlung «Sonnhalde»

Die Vorgaben

Bei der Planung für die Siedlung «Sonnhalde» in Adlikon konnten nicht alle Fragen des Wohnungsbaus in gleicher Weise behandelt werden, wie sie in den Beiträgen des Fachausschusses Wohnbau FAW vorgezeichnet waren. Während die Werkbund-Siedlungen der dreissiger Jahre das Wohnen als Ganzes erneuerten, Relikte des bürgerlichen Wohnens liquidierten und sich als Manifest für ein neues Wohngefühl mit Licht, Luft und Öffnung verstanden, konnte man froh sein, wenn sich angesichts der formalen Einschränkungen durch die Elementbauweise wenigstens einige neue Aspekte bearbeiten liessen. Die Randbedingungen von Ernst Göhner waren eindeutig: Es mussten die Wohnungsgrundrisse mit den Fertigteilen zur Anwendung kommen, wie sie bei der Firma Igeco in Volketswil hergestellt wurden.



Igeco-Werkplatz in Volketswil für die Produktion von jährlich 1'000 Wohneinheiten (Photo Peter Steiger)

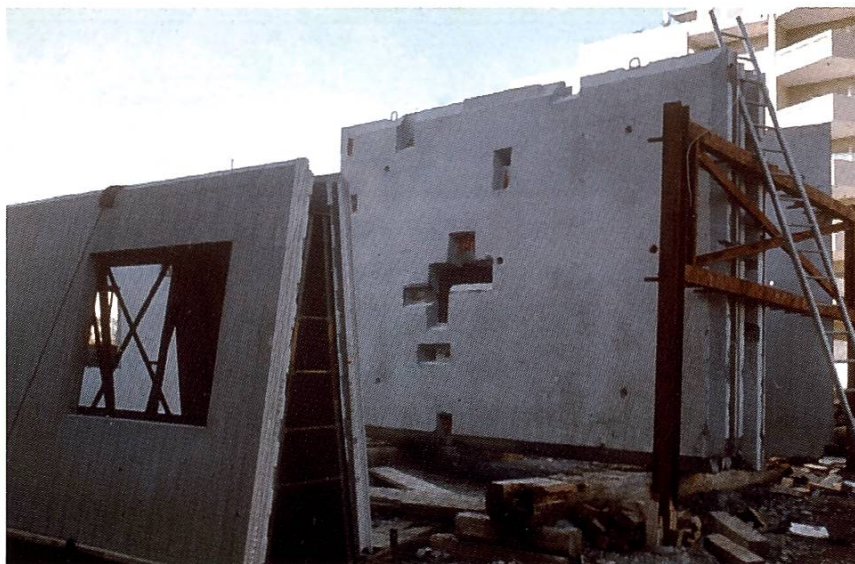
Ernst Göhner hatte sich bereits 1956 an der Produktion von Fertigelementen der Firma Losinger AG in Etoy am Genfersee für den Westschweizer Markt beteiligt. Die Grosstafeln wurden nach der Lizenz des dänischen Unternehmens Larsen & Nielsen hergestellt. Sie nannten diese neue Firma Igeco SA für «Industrie générale pour la construction». Zur Entwicklung eines eigenen Fertigteil-Systems hatte Ernst Göhner ein firmeninternes Team beauftragt, nach folgenden Kriterien eine Baumethode zu entwickeln:

- *Kürzere Bauzeit mit besseren Arbeitsbedingungen*
- *Senkung der Baukosten*
- *Schaffung von Wohnraum zu tragbaren Zinsen*
- *Abbau des Fremdarbeiterbestandes*
- *Stabilisierung der Lebenskosten und des Geldwertes*

Es ging also nicht nur um eine neue Bautechnik, sondern auch um soziale Anliegen und sogar um eine politische Aufforderung zur Einschränkung von Saisoniers, denn die damalige, angeheizte Konjunkturlage hatte ein weiteres Mal zu einer Welle der Migration von ausländischen Arbeitskräften mit ihren Familien geführt.

Insofern waren wir als Architekten mit dem Igeco-System nicht nur mit einer neuen Bauweise für den Wohnungsbau konfrontiert, für welche wir weder auf die Grundrisse noch auf das äussere Erscheinungsbild der Gebäude einen Einfluss hatten, sondern mit einer sozialen und politischen Denkweise, die mir zwar entgegenkam, für die ich aber als Architekt erst noch die Möglichkeiten zur Einflussnahme entwickeln musste. Für die Konzeption der Siedlung als Ganzes lautete deshalb die Frage: Wo sind wir an das Bausystem gebunden, wo sind wir noch frei, wo bestehen Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb dieser Denkweise?

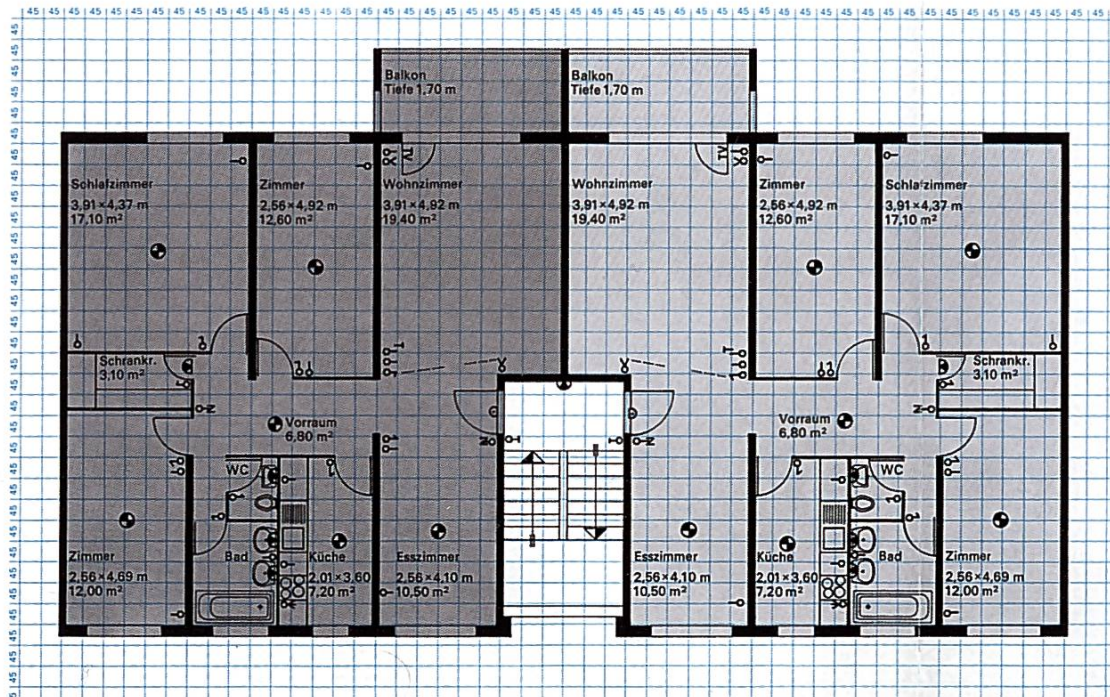
Die Hauptelemente des Igeco-Bausystems, wie beispielsweise die flachen Fassadenelemente mit Lochfenstern oder die Bodenplatten mit den Aussparungen für die Sanitäreinrichtungen der Küchen und Badezimmer waren unantastbar. Das System war raffiniert ausgeklügelt, um den Aufwand in jeder Phase von der Herstellung der Elemente mit der Schalung und der Armierung über den Transport mit der Montage der Fertigelemente bis zum letzten Ausbau der Wohnungen zu optimieren. Die Fertigelemente folgten einem Quadratraster von 45 x 45 cm, aus welchem sich das grösste Plattenformat von 4.05 m ergab. So blieben beim Transport dieser Platten, mit schräger Stellung der Elemente auf dem Tieflader, noch wenige Zentimeter bis zum Lichtprofil von Strassenbrücken mit 4.50 m.



Links ein Fassadenelement mit Fensteröffnung, rechts ein Bodenelement mit Aussparungen für die Sanitäreinrichtungen von Küche und Badezimmer (Photo Peter Steiger)

In der Regel sind zwei Wohnungen von einem gemeinsamen Treppenhaus erschlossen, welches bei mehr als vier Geschossen mit einem vorgelagerten Aufzug ergänzt wird. Die Wohnfläche beträgt bei dem am häufigsten verwendeten Wohnungstyp 96 m², mit

einem Balkon von zusätzlichen 6.5 m². Die Wohnungen nutzen die ganze Gebäudetiefe aus. Ausser dem innenliegenden WC sind alle Räume natürlich belichtet und belüftet. Für die Siedlung «Sonnhalde» wurden diese Standard-Wohnungen so gedreht, dass alle Wohnräume mit den Balkonen und zwei weitere Zimmer gegen Westen orientiert sind und im Osten das Esszimmer, die Küche, das Bad sowie ein weiteres Zimmer liegen. Für die «Sonnhalde» wurde für eine nächste Serie der Fertigteile ein Schrägbalkon für einen der beiden Balkone (auf der rechten Seite der beiden Wohnungen) entwickelt, welcher «Steiger-Balkon» genannt wurde.



*Standard-Grundriss einer 4 1/2 Zimmer Wohnung des Igeco-Systems.
(Aus der Broschüre der Ernst Göhner AG 1966)*

Das Grundstück in Adlikon

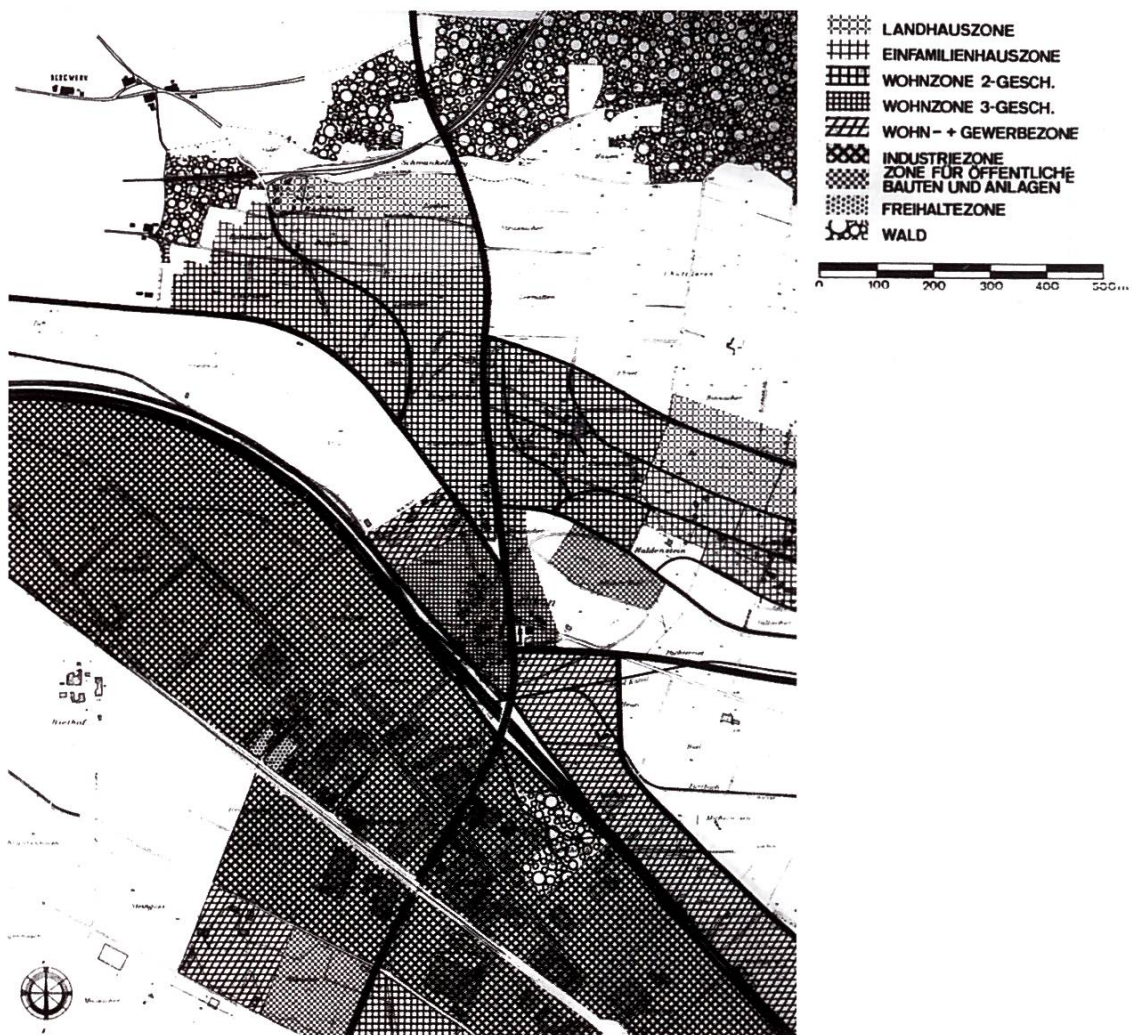
Das Grundstück der Firma Ernst Göhner AG in der Gemeinde Regensdorf lag im Dorfteil Adlikon auf einem schönen Gelände mit leichter Hanglage nach Süden. Das Areal war im Osten und im Westen von zwei Kantonsstrassen bereits hervorragend erschlossen. Die Nordseite war damals noch landwirtschaftlich genutzt und durch einen Wald begrenzt.

Der Zonenplan und die Bauordnung sah für die «Sonnhalde» im oberen Teil eine Einfamilienhauszone vor und im unteren Teil eine 2-geschossige Wohnzone, was im Durchschnitt eine Ausnützungsziffer von 0.5 (250%) ergab. Für grosse Grundstücke über 8'000 m² war eine sogenannte Arealbauweise vorgesehen, welche unbeschränkte Gebäudelängen und Ausnahmen für minimale Gebäudeabstände zuließ. Die maximale Gebäudehöhe war hingegen mit sechs Geschossen festgelegt, jedoch konnte mit Ausnahmen nach dem kantonalen Baugesetz gerechnet werden. Für Arealbauweisen wurde sogar ein Bonus für eine zehn Prozent höhere Ausnützungsziffer gewährt, wenn folgende Bestimmungen im Artikel 45 der Bauordnung von 1966 eingehalten werden:

Die Überbauung ist gesamthaft zu planen und aufzulegen. Sie muss im Einzelnen und in ihrer Gesamanlage architektonisch und ortsbaulich sehr gut gestaltet sein.

Die folgenden Bedingungen sollten vor allem erfüllt sein:

- Gute Beziehung zur baulichen und landschaftlichen Umgebung
- Sorgfältig durchdachte Grundrisse in Bezug auf die Wohnhygiene
- Anlage der vorgeschriebenen Abstellplätze für Motorfahrzeuge, möglichst unter Flur
- Zweckmässige Zusammenfassung der oberirdischen Autoabstellflächen für Besucher und Lieferanten
- Trennung von Fussgänger- und Fahrverkehr
- Anlage von verkehrsabseitigen, gut besonnten Kinderspielflächen in der Grösse von mindestens 25% der zu Wohnzwecken genutzten Geschossflächen und Sicherung derselben durch eine öffentlich-rechtliche Anmerkung im Grundbuch.



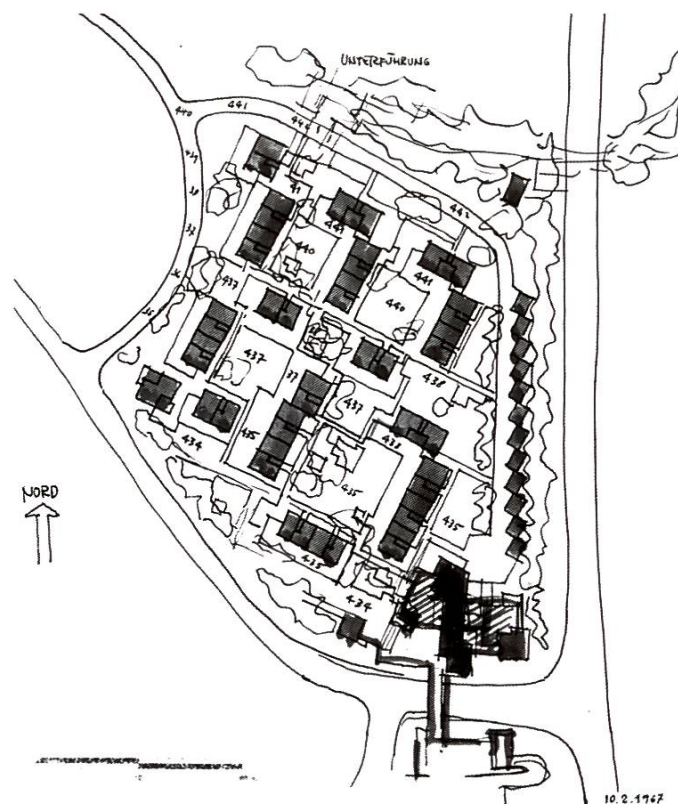
Zonenplan der Gemeinde Regensdorf 1966

Diese Bedingungen waren selbstverständlich auf konventionelle Bauweisen ausgerichtet, und so stellte sich für uns als Erstes die Frage, ob diese Bedingungen mit den durch die Igeco-Bauweise festgelegten Grundrissen ebenfalls zu erfüllen sind. Als Zweites erkannten wir das Problem, dass damals eine uniforme Plattenbauweise wie in der ehemaligen DDR mit der politischen Gleichschaltung der Bürgerinnen und Bürger

gleichgesetzt wurde und als Ausdruck eines ungeliebten Sozialismus stigmatisiert war. Jedenfalls übertrug sich die Ablehnung dieses politischen Systems hierzulande auch auf diese Bauweise, bis kosten- und kapitalorientierte Bauherren die finanziellen Vorteile dieser Bauweise entdeckten. Tatsächlich liessen sich durch die Anwendung der schlanken Beton-Sandwichplatten die vermietbaren Wohnflächen im Innern der Gebäude allseitig um mehrere Zentimeter innerhalb der angerechneten Geschossflächen für die Ausnutzungsziffer vergrössern, weil die Aussenwände auch mit eingelegter Wärmedämmung wesentlich dünner erstellt werden konnten als mit konventionellem Mauerwerk.

Die Entwicklung des Projektes

Als Ausgangspunkt unserer Studie diente die viel kritisierte Göhner-Siedlung «Sunnebühl» in Volketswil.



Bebauungsstudie in Hofbauweise für das geneigte Gelände der «Sonnhalde», analog der Siedlung «Sunnebühl» in Volketswil (Studie SWB-Siedlung)

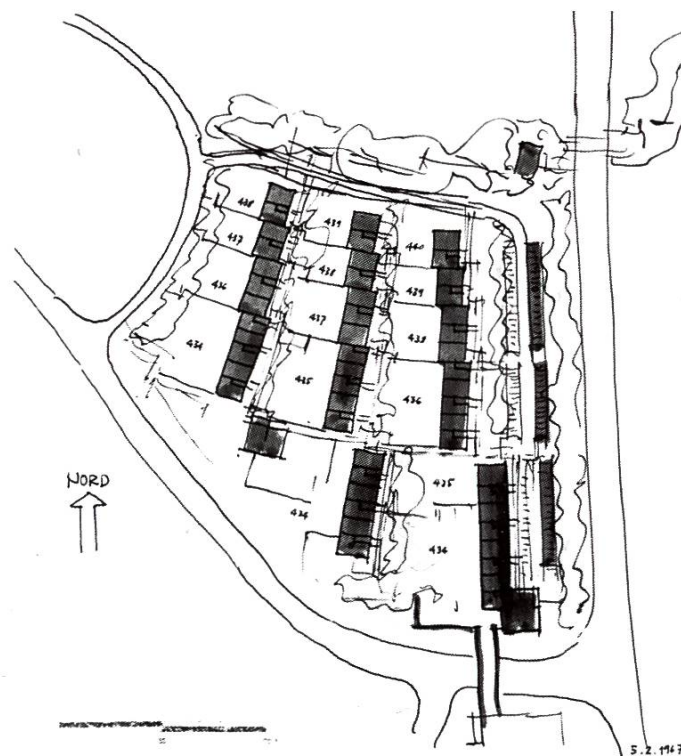
Ich hatte ja gegenüber Ernst Göhner in Aussicht gestellt, mit den gleichen Igeco-Elementen ein besseres Siedlungsbild zu erzielen. Deshalb untersuchten wir als Erstes auf dem leicht nach Süden geneigten Gelände der «Sonnhalde» die Vorzüge und Nachteile der festgelegten Grundrisse bei Ost-West orientierten Gebäuden mit je vier Wohnungen auf einem Geschoss und bei Nord-Süd orientierten Gebäuden mit je zwei Wohnungen pro Geschoss. Die Nachteile zeigten sich hier wie in der Siedlung in Volketswil, dass viele Wohnungen nicht nur einen hohen Anteil an Nordorientierten Räumen aufwiesen, sondern die vielen Einzelbauten auch einen verhältnismässig grossen Erschliessungsaufwand erforderten.

Wir berechneten den Aufwand der Erschliessung für den Fahrverkehr und für die Fusswege sowie für die notwendigen Stützmauern im fallenden Gelände der «Sonnhalde», um die weiteren Varianten mit diesen Zahlen zu vergleichen. Auch rechneten wir die Kosten, wie für die gesamte Erstellung der Gebäude, auch für die Abfuhr des Aushubs gegen die grösstmögliche Verwendung des Materials für die eigene Geländegestaltung. Als Referenzsumme schlugen wir die Zinsen für diesen kapitalisierten Aufwand auf den Mietzins einer Durchschnittswohnung mit 100m² Wohnfläche. Aber auch gestalterisch stellten wir fest, dass zwischen den Gebäuden nur Abstandsflächen entstanden und zu wenig Aussenräume für die Aktivitäten im Freien. Dieser Mangel an Freiräumen wirkte sich jedoch auf die Kosten nicht aus.

Die Varianten

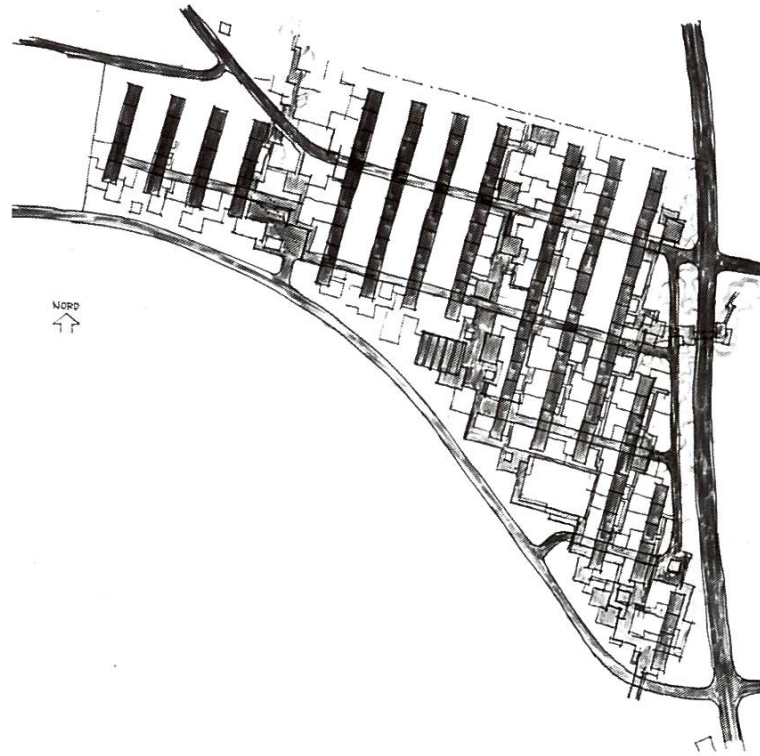
Anders als in der Siedlung «Sunnebühl» in Volketswil setzten wir in der ersten Variante die Grundrisse in Nord-Süd-Richtung zu Hauszeilen zusammen, sodass alle Wohnungen sowohl nach Osten als auch nach Westen orientiert sind und am Vormittag wie auch am Nachmittag Sonne erhalten. Das Igeco-System erlaubte dieses Zusammenfügen dieser Grundrisse zu Zeilenbauten, weil keine der beiden Stirnseiten der Wohnungen Fenster aufwies.

Jedenfalls verursachte diese Kombination keine Mehrkosten, im Gegenteil erwies sich diese Zeilenbauweise als Kostenvorteil für die Montage der Fertigteile, weil alle Stellen eines Gebäudes von einer einzigen Kranbahn erreicht werden konnten. Auch brachte die Kombination von mehreren Gebäuden in lange Zeilenbauten erhebliche Minderkosten für die Erschliessung. Der Fahrverkehr liess sich auf wenige Strassen reduzieren, und die Fusswege konnten den Gebäuden entlang geführt werden.



Bebauungsstudie in Zeilenbauweise im Gefälle (Studie SWB-Siedlung)

Der grösste Vorteil entstand jedoch in der Vergrößerung der Freiräume zwischen den Hauszeilen, die jetzt keine Abstandsflächen mehr waren, sondern als weiträumige Flächen genutzt und bepflanzt werden konnten. So erhielt der landschaftlich gestaltete Raum zwischen den Gebäuden eine mindestens ebenbürtige Bedeutung gegenüber den Volumen der Fertigteilbauten.



*Erschliessungsstudie mit Parkierstrassen durch die Hauszeilen
zu unterirdischen Parkgaragen in den Zwischenräumen (Studie SWB-Siedlung)*

Diese Variante spielten wir mit unterschiedlichen Gebäudelängen durch, um das günstigste Verhältnis für den Aufwand und für die Abstufungen der Hauszeilen im Gelände gegenüber dem Erschliessungsaufwand sowie zwischen der Menge des Ausbaus und der Wiederverwendung des Materials für die Geländemodulierung zu finden. Dabei wurden die Häuserzeilen immer länger und die Gebäudeabstände immer grösser, bis schliesslich die Erschliessungsstrassen nicht mehr am Rand der Häuser liegen konnten, sondern an geeigneten Stellen durch die langen Gebäude geführt werden mussten. Als weiterer Vorteil liessen sich die Stellplätze, wie verlangt, von den längs dem Hang verlaufenden Strassen ohne komplizierte Zufahrten zwangslos zwischen den Hauszeilen in überdeckten Garagen unterbringen.

Schliesslich erwies sich diese neue Variante als die weitaus günstigste Lösung für den Erschliessungsaufwand und für die Freiraumgestaltung. Auch für die Anlagen der Infrastruktur, wie für die Führung von Wasserleitungen, der Kanalisation und für die Fernheizung bestätigte sich diese Lösung als die optimalste für die Serviceleistungen wie Kehrtafelfahrt, Postzustellung, Krankentransporte etc. Diese letzte Variante war dann die Grundlage für das endgültige Projekt.



Situationsplan für das Vorprojekt (Studie SWB Siedlung)

Die höchst zulässige Gebäudehöhe mit sechs Geschossen interpretierten wir auf unsere Weise, indem wir die Enden der langen Hauszeilen auf drei Geschosse begrenzen, dafür die Geschosszahlen im Zwischenbereich der Gebäude in regelmässigen Stufen auf bis zu acht Geschosse ansteigen liessen und die Dachflächen jeweils als Terrassen für die Dachwohnungen ausgestalteten.



Die gestaffelten Hauszeilen enden auf beiden Seiten mit drei Geschossen (Photo Peter Steiger)

Die sechs Geschosse verteilten wir als Durchschnitt von drei bis acht Geschossen auf die ganze Länge der Hauszeilen, denn je länger diese Zeilen wurden, umso mehr Terrassen liessen sich vor den Dachwohnungen auf den Abtreppungen der Dachgeschosse einrichten.

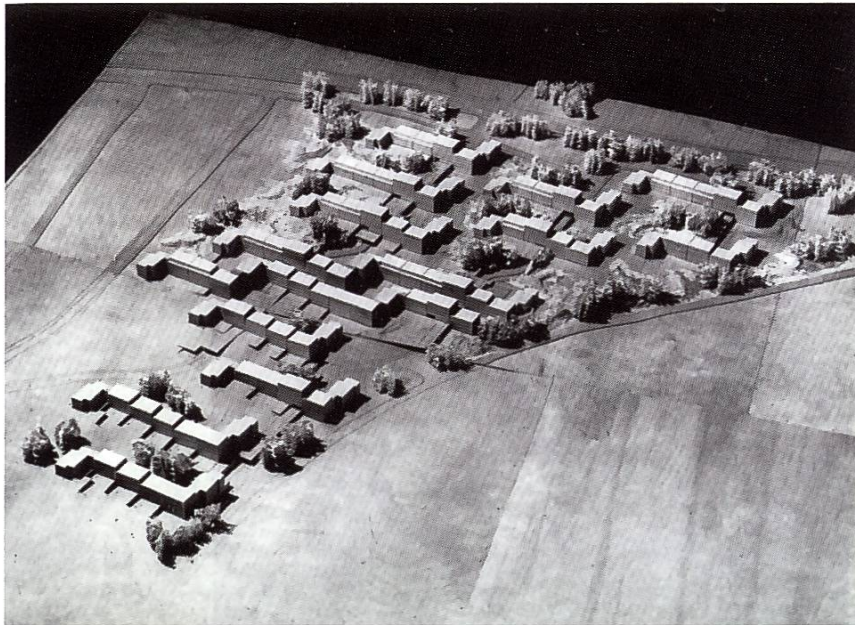


*Westansicht der langen Häuserzeilen mit Dachterrassen und Freiraumbepflanzung
(Photo Peter Steiger)*

Ernst Göhner war begeistert von dieser Lösung und gestattete nicht nur für diese Terrassen, sondern auch für grosszügige Balkone neue Fertigteile.

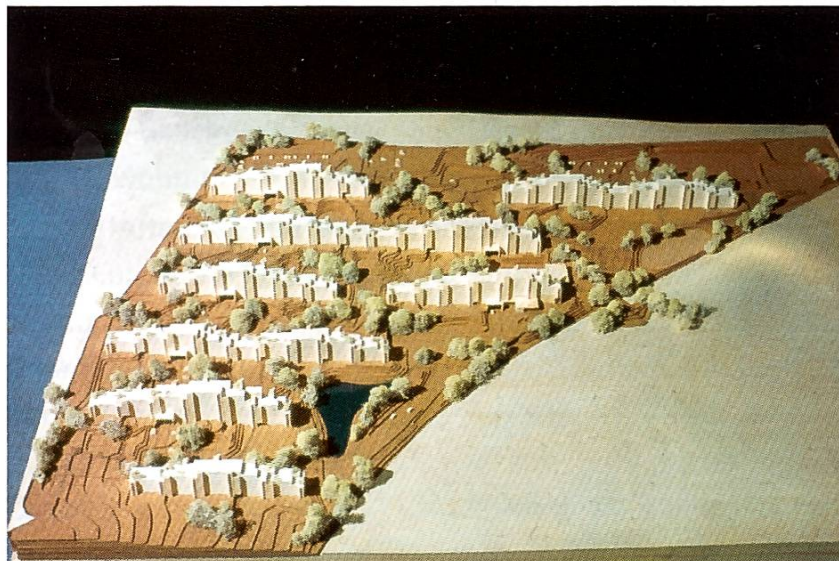
Ich gebe aber zu, dass wir uns selber noch an unseren Mut für die ungewöhnlichen Gebäudelängen, ohne Knick oder Zäsuren, gewöhnen mussten. Aber schliesslich kamen wir zur Überzeugung, dass nicht die einzelnen Gebäude der Schwerpunkt unserer Bemühungen sein konnten, sondern dass vor allem die grosszügig bepflanzten Freiräume zwischen den Häuserzeilen als Kontrast zu den gestaffelten Gebäudevolumen die Qualität der Siedlung ausmachen werden. Auch erkannten wir, dass sich ohnehin für die Belebung der flachen Rückfassaden, ausser mit den gleichförmigen Lifttürmen vor den inneren Treppenhäusern, keine plastischen Elemente anboten. Bald war klar, dass individuelle Gestaltungsmöglichkeiten bestenfalls noch bei den Hauseingängen vorhanden waren.

Wir versuchten noch eine ähnliche Lösung mit den langen Hauszeilen, aber mit abgewinkelten Gebäudeenden. Diese Variante fand in unserem Team zwar Gefallen, aber die Mehrkosten für die Ecklösungen an jedem Ende der Hauszeilen, die wir auf die Mietzinse umlegten, rechtfertigten diesen Mehraufwand nicht.



Studie mit Modell mit langen Hauszeilen aber abgeknickten Gebäuden (Studie SWB Siedlung)

Wir blieben bei der Variante mit den längsten Hauszeilen und den grössten Abständen zwischen den Gebäuden von etwa 52 Metern und unterbreiteten dem Bauherrn Ernst Göhner eine Lösung mit einem ersten Arbeitsmodell, die wir der Gemeinde als Vorprojekt und für einen Vorentscheid vorlegen konnten.



Modellstudie der ganzen Anlage mit langen und kurzen Gebäuden. Die Freiräume sind grosszügig modelliert und bepflanzt. Mit der Abtrepung der Dachflächen konnten auch die Terrassen der Dachwohnungen begrünt werden.

Mit der oben beschriebenen Entwicklung des Projektes ergänzten wir die Pläne des Landschaftsplaners mit unseren Argumenten. Wir haben mit dieser Anordnung der Bauten grosse Freiflächen zwischen den Gebäuden gewonnen. Dank zunehmender Länge der Häuserzeilen wurden die Gebäudeabstände zwischen den Hauszeilen grösser. Der leicht nach Süden geneigte Hang zwischen den Gebäuden blieb als wichtiges

Gestaltungselement jedoch erhalten und die Freiräume waren gross genug, um mit dem Aushubmaterial der Gebäude auf natürliche Weise und ohne Stützmauern oder ähnlichen Kunstbauten Landschaften mit Hügeln, Wäldchen und Spielplätzen zu gestalten.



Blick auf die Siedlung «Sonnhalde» von Westen 1973 (Photo Peter Steiger)

Das Resultat

Ernst Göhner war mit dem Projekt zufrieden. Wir hatten mit den vorgegebenen Igeco-Fertigteilen ein neues Siedlungsbild entwickelt, welches von der Gemeinde ohne Gegenstimme und ohne Auflagen genehmigt wurde. Die Siedlung in Adlikon ist zwar keine Werkbundsiedlung geworden. Wir erkannten schon während des Vorprojektes, dass die hochgesteckten Erwartungen in der Broschüre «Wer baut mit uns Werkbund-Wohnungen?» nicht zu erfüllen waren. Auch beanspruchte der Schweizer Werkbund das Recht, dass eine in der Schweiz erstellte Überbauung nur mit seiner Zustimmung als «Werkbund-Siedlung» bezeichnet werden darf. Aber nur eine kleine Truppe von Kollegen blieb dem Projekt treu und davon waren nur noch wenige Mitglieder des SWB ¹¹⁾. Auch von Seiten der Ernst Göhner AG bestand wenig Interesse, sich weiterhin mit einer zwar engagierten, aber anstrengenden Gruppe von Fachleuten herumzuschlagen.

Luzius Burckhardt meinte dazu: «Wenn schon keine Werkbund-Siedlung daraus wird, dann wenigstens ein WERK-Heft» ¹²⁾. Als Chefredaktor dieser Zeitschrift begleitete er die Aktion «Wer baut mit uns Werkbund-Wohnungen?» bis zur Fertigstellung der Siedlung in Adlikon durch regelmässige und ausführliche Reportagen. Bekanntlich hat nicht nur Gebautes, sondern auch Gedrucktes seine Wirkung. Das Prinzip der Siedlung «Sonnhalde» in Adlikon, mit grosszügigen Freiräumen und Nutzung der Dachflächen, wurde verschiedentlich kopiert und stösst auch heute noch auf das Interesse von Hochschulen und Institutionen. In einer Veröffentlichung aller «Göhner-Bauten» in einer Ausstellung und einem historischen Rückblick durch ein Team der ETH Zürich wird auch die Siedlung «Sonnhalde» ausführlich gewürdigt ¹³⁾.



Dialog zwischen der dynamischen Landschaft und den Gebäudeformen (Photo Peter Steiger)

Projektphase:	612 Wohnungen 1966 – 1969 Zentrum 1972 – 1974
Bauphasen:	Bezug 1. Etappe 1971 Eröffnung Zentrum 1973 Bezug 2. Etappe 1975
Architekten:	Peter Steiger in Steiger Partner AG Zürich, Mitarbeiter: Thomas Kühne und Jürg Branschi Walter M. Förderer, Schaffhausen
Landschaftsarchitektur:	Atelier Stern + Partner Zürich
Bauherrschaft:	Ernst Göhner AG Winterthur Versicherungen Versicherungskasse der BBC Baden
Projektleitung der Ernst Göhner AG:	Robert Rietiker

Die Freiraumgestaltung der Siedlung «Sonnhalde»

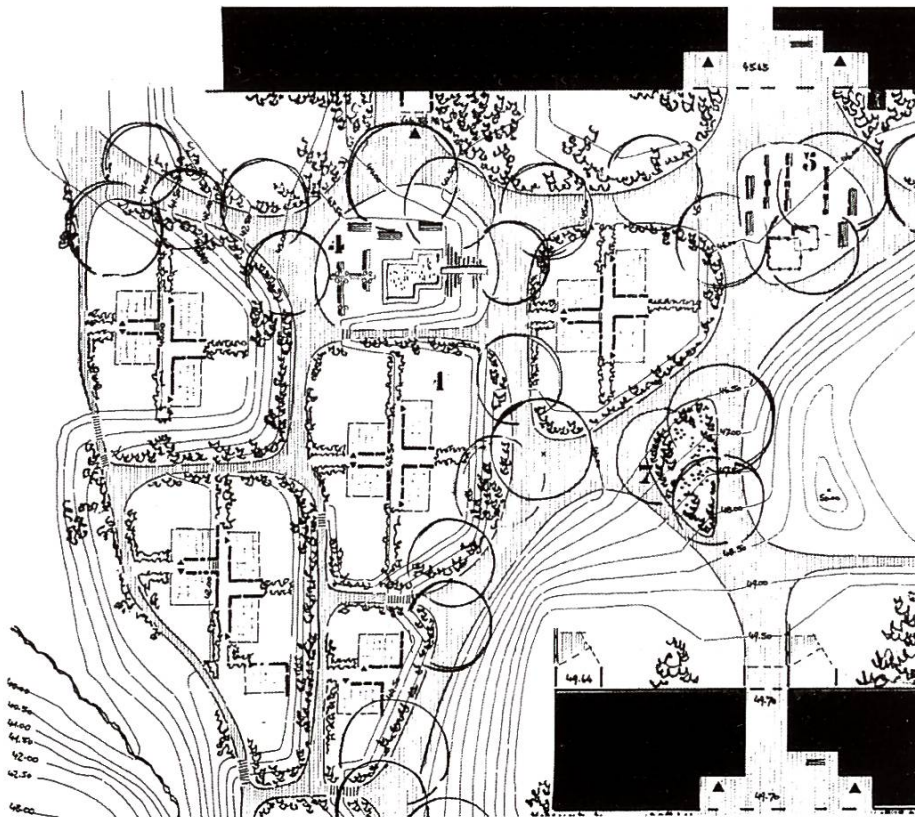
Die auffallend langen Gebäude liegen rechtwinklig zu den Höhenkurven des leicht nach Süden geneigten Geländes. Die längste Zeile misst 262 Meter. Die Hauszeilen sind bis auf acht Geschosse gestaffelt und beginnen in der Regel mit niedrigen Haus-Enden. Die Gebäudeabstände betragen konstant rund 52 Meter und die hohen Gebäudeteile sind gegenüber den niedrigen Teilen der Nachbargebäude so versetzt, dass von den oberen Geschossen Sichtlängen von etwa hundert Metern bis zu den gegenüberliegenden Gebäuden entstehen. Als Kontrast zur strengen Anordnung der Hauszeilen in Fertigteilbauweise mit den stets sich wiederholenden Bauelementen verläuft die grosstämmige Bepflanzung in den langen Aussenräumen diagonal zu den langen Gebäuden.



*Schema der Bepflanzung nach Christian Stern
und Klaus Holzhausen (aus Zeitschrift Anthos 4/95)*

Wir achteten auf einen möglichst natürlichen Übergang von der Artenvielfalt der Bäume und Sträucher der damals noch unbebauten Umgebung in die neue Bepflanzung der Siedlung, um auch hier ähnliche Bedingungen für Leben und Fortpflanzung von Flora und Fauna zu schaffen. Im Lauf der Zeit sollte sich die Bepflanzung der Freiräume mit dem einheimischen Gehölz auch optisch mit dem Grün auf den Dachgärten der Dachwohnungen verbinden. Ursprünglich war sogar eine Begrünung der Fassaden bis zu den Dachgärten vorgesehen, die aber aus technischen Gründen fallengelassen wurde.

Die Fusswege und Plätze in den langgestreckten Freiräumen sind von der strengen Geometrie der Gebäude befreit und bestimmen weitgehend die bewegte Modellierung des Geländes. Alle Wege sind so in die Freiräume eingebettet, dass sie mit geringem Gefälle auch für Behinderte mit Rollstuhl oder Gehhilfen ohne Stufen begangen werden können.



*Zeichnungen der Landschaftsarchitekten Chr. Stern
und Klaus Holzhausen (aus Anthos)*

Einige landschaftliche Elemente wurden in der ganzen Siedlung verwendet, um Merkmale zu erhalten und mit ähnlichen, künstlichen Geländeformen eine Kontinuität in der Freiraumgestaltung zu erreichen. Beispielsweise die Bepflanzung der vor den Parterrewohnungen liegenden Geländestreifen, um die individuell nutzbaren Gartensitzplätze von den öffentlich zugänglichen Freiflächen abzugrenzen.



*Trennung der Gartenplätze vor den Erdgeschosswohnungen von der öffentlichen Freifläche
(Photo Peter Steiger)*

In jedem Abschnitt zwischen den Hauszeilen wurden mit weiteren Freiraum-Komponenten markante Fixpunkte als Orientierungshilfen in der Siedlung gebildet, um den Bewohnern mit unterschiedlich gestalteten Freiflächen eine Vielfalt von Freizeitanlagen anzubieten.



Abenteuergelände mit Hügeln und Wäldchen (Photo Peter Steiger)

Ich erinnerte mich an meine Jugend in der Werkbundsiedlung Neubühl, wo wir friedlich unsere Familiengärten mit eigenem Gemüse pflegten, andererseits aber auch in Hügeln der Umgebung und in den Gärten der Nachbarn um unsere Ränge in der Hackordnung kämpften. In der «Sonnhalde» legten wir die Familiengärten in die flachen südwestlichen Abschnitte der Siedlung und die «Abenteurzonen» erhielten ihren Platz an verschiedenen Stellen im Freiraum mit Hügeln und Holzburgen oder in einem kleinen Bachtobel mit dichtem Gebüsch.

Für Eltern mit Kindern sahen wir einen ruhigen Bereich im oberen Teil der Siedlung vor, mit einer Pergola und Sitzgelegenheiten. Eine Rosskastaniengruppe dient als Merkpunkt und für die Kleinen ein naheliegender Spielplatz mit natürlichen Materialien wie Holz und Sand.



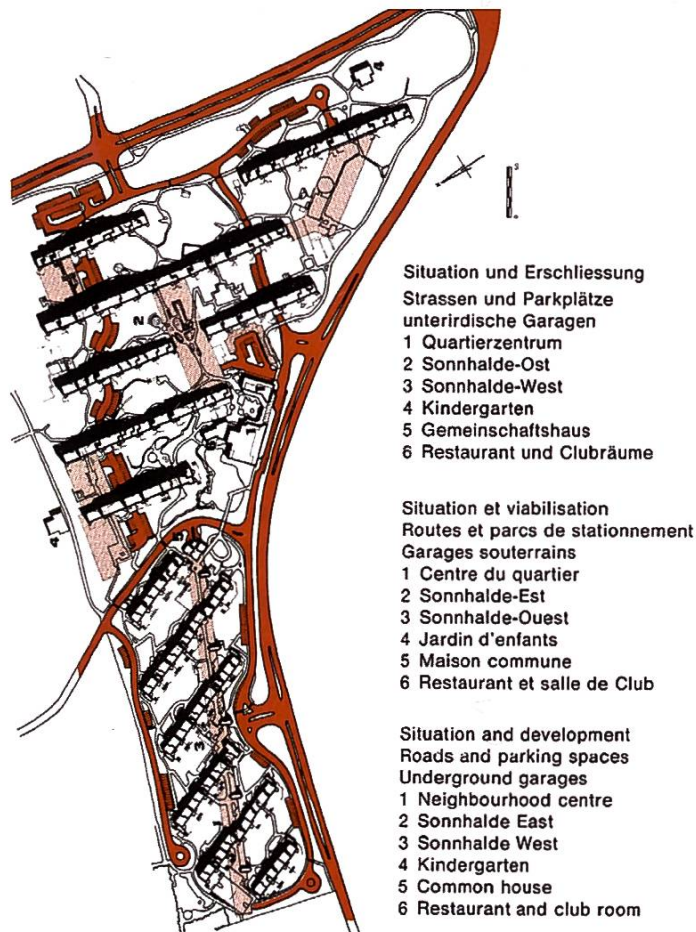
Spielplatz mit Rutsche und Sandkasten (aus der Broschüre der Ernst Göhner AG)

Die Zufahrten zur «Sonnhalde» erfolgen von zwei Kantonsstrassen: Im Osten von der Wehntalerstrasse und im Westen von der Buchserstrasse. Während die östliche Zufahrtstrasse die im Hang liegenden Autoabstellplätze erschliesst, führt im Westen eine Zufahrt zum Zentrum mit Parkplätzen und mit einer Abzweigung zu einer Tiefgarage. Über die zweite Zufahrt gelangt man zur zweiten Etappe der Siedlung. Im Innern des Geländes verbinden Quartierstrassen alle Zufahrten und alle unterirdischen Parkplätze.



Durchfahrt unter einem der langen Gebäude (Photo Peter Steiger)

Über diesen Anschluss an die Buchserstrasse im Westen gelangt man zum Quartierzentrum mit einem Umschlagplatz für die Geschäfte mit einigen offenen Parkplätzen und zu einem unterirdischen Parkhaus, welches überdies in Verbindung mit drei Hauszeilen als Luftschutzbunker versehen ist. Die übrigen 25% der benötigten Parkplätze liegen entlang der Strassen und sind mit Rasensteinen belegt. Diese Strassen- und Wegführung weist äusserst geringe Verkehrsflächen auf und man erreicht dennoch bequem alle Hauseingänge.



Erschliessungskonzept der «Sonnhalde» (Zeitschrift Anthos 4/95)



*Flugaufnahme der ersten und zweiten Etappe der Siedlung «Sonnhalde» 1974
(Photo Hansjörg Gschwend, Dielsdorf)*

Auf dieser Aufnahme ist die Bepflanzung noch jung, und die Fertigteilbauten dominieren die bebaute Landschaft. Im Volksmund haben sich für die langen Gebäude mit zwei hohen Gebäudepartien der Begriff «Kamele» und für die Gebäude mit einer einzigen hohen Partie der Begriff «Dromedar» gebildet. Die Kamele und Dromedare sind so versetzt, dass für die höher gelegenen Wohnungen möglichst grosse Sichtweiten entstehen.



Wie beabsichtigt hat sich ein Gleichgewicht zwischen der Dominanz der Fertigteilbauten und der Landschaftsgestaltung eingestellt. Flugaufnahme 2013. (Quelle: ETH Zürich)

Die Geschichte vom Teich

Bei der ersten Besichtigung des Geländes fiel mir am südlichen Rand der «Sonnhalde», knapp oberhalb der Buchserstrasse, eine Stelle auf, die mich an einen verlandeten Teich erinnerte. Der ovale Fleck war mit feuchtgrünen Pflanzen und Schilf oder mit sogenannten Affenschwänzen bewachsen. Auch hörte ich Geschichten, dass Bauern mit ihren Landmaschinen dort immer wieder eingesunken seien. Diese Art sanfter Hänge am Rand oder am Ende ehemaliger Gletscher kannte ich von anderen Baustellen rund um Zürich. Ich liess deshalb den Untergrund des Geländes durch Bohrungen untersuchen. Tatsächlich muss vor langer Zeit an dieser Stelle ein Grundwasserstrom an die Oberfläche gedrungen sein. Dieses Stück Natur kam uns aber in der Nähe des geplanten Zentrums sehr gelegen. Wir legten diese Wasserstelle frei, versahen sie mit einer Betonschale und einer Folie, bepflanzten sie mit Wasserpflanzen und nutzten diesen Teich als Blickfang für das Zentrum der «Sonnhalde».



Teich beim Zentrum der Siedlung «Sonnhalde». (Photo Peter Steiger)

Diese kleine Wasserfläche ist mehr als nur eine Attraktion mit Wildenten, sondern auch eine nachhaltige Aufgabe für die Zentrumsgemeinschaft als Besitzer dieses Teiches, die viel Aufwand zur Instandhaltung erfordert. Dieser Weiher dient überdies zum Druckausgleich des Meteorwassers auf dem Gelände mit einem Überlauf in den Furtbach. Auch als zentrale Wasserstelle für die Feuerwehr und als Reservoir mit einer unterirdischen Leitung zur Zivilschutzanlage für die Kühlung der Notstromanlage muss das bepflanzte Schmuckstück jedes Jahr von Algen gereinigt und von unzähligen Gegenständen befreit werden, die Unbekannte im Teich versenken. Freiwillige Putzequipen finden jeweils alte Velos, Haushaltgeräte in jeder Grösse und einmal sogar einen kleinen Tresor.

Überhaupt ranken sich für Insider zahlreiche Geschichten um diesen Teich, den wir ursprünglich mit Wasservögeln bevölkern wollten, was aber nicht bewilligt wurde. Dann versuchten wir es mit Enten, die aber so laut schnatterten, dass sich die Bewohner beschwerten. Nach einer Abstimmung über den Entenlärm durften sie aber bleiben,

waren aber eines Tages verschwunden. Böse Zungen behaupteten, sie seien einmal zufällig anstatt auf dem Teich in der Pfanne gelandet. >

Dann versuchte man es mit sogenannten Stumm-Enten, die aber niemandem gefielen bis es endlich gelang, aus der Zucht eines Nachbarn einige Wildenten anzusiedeln. Ebenfalls gelangten wir auf Umwegen an geeignete Fische im Teich. Wir begannen mit Goldfischen, weil wir vor allem an die Kinder dachten, bis wir merkten, dass aus der Siedlung ebenfalls Gold- und Zierfische hier entsorgt wurden. Für die Wahl des Fischbestandes ist aber nicht die Zentrumsgemeinschaft zuständig, sondern nach Gesetz der Eigentümer der Wasser-Quelle eines Gewässers, der aber in diesem Fall nicht auszumachen war. Ohnehin räumten die Fischreihler den Teich aus, bis schliesslich nur noch Karpfen und Schleien übrigblieben.

Ernst Göhner und die Boa constrictor

Im Dachraum unseres Büros bauten wir ein Arbeitsmodell der ganzen Siedlung im Massstab 1:50, um die optische Bedeutung der Landschaftsgestaltung und der Bepflanzung gegenüber den wahrnehmbaren Formen und Elementen der gestaffelten Gebäude zu testen. Die Hügel und Vertiefungen bauten wir mit grauem Plastillin und für die Bäume und Sträucher nutzten wir Pflanzen aus dem Garten.



Modell 1:50 einer Häuserzeile mit der modellierten Landschaft und Bepflanzung

Ernst Göhner interessierte sich für das Modell. Wir mussten ihn bemühen, auf unseren Dachboden zu steigen. Als wir vor dem Modell knieten, um es aus der Sicht von Bewohnern zu betrachten, kroch plötzlich aus einem der Eingänge der längsten Häuserzeile eine ausgewachsene Boa ¹⁴⁾ hervor. Sie gehörte unserem Modellbauer, der sie als Haustier hielt und ausgerechnet an diesem Tag ins Büro mitgenommen hatte. Offenbar fühlte sich diese riesige Schlange wohl in ihrem Gehäuse, wurde aber durch unsere Stimmen aufgeschreckt. Auch wir erschraken, während der Modellbauer sie sofort mit sicherem Griff entfernte. Wer weiss, vielleicht verhalf der Schock sogar dazu, dass Ernst Göhner mit allen unseren Vorschlägen,

auch zur Ergänzung des Element-Kataloges für die schrägen Balkone und die Brüstungen der Dachgärten, einverstanden war. Die Baueingabe wurde jedenfalls ohne Einsprache genehmigt. Die Siedlung «Sonnhalde» in Adlikon gilt heute als gelungenes Beispiel für Elementbauten aus den 60er-Jahren.